

und Ereignisse angepasst sowie durch politische und diplomatische Erfahrungen ergänzt. Brandt formuliert bündig: »Dies darf nicht dazu verleiten, die Religionsunterschiede als für die Zeitgenossen bedeutungslos anzusehen. Die Religion besaß für sie lediglich auf der Ebene, mit der sie mit den Türken in Kontakt traten, etwa im militärischen Bereich, keine Bedeutung« (S. 360). Im konkreten politischen und kriegerischen Geschehen erleichterte die militärische Perspektive zumindest zeitweise und vorübergehend Ausgleich und Vertrag zwischen christlichen und muslimischen Machthabern, während nach Meinung des Rezensenten die religiöse Sicht und Bewertung dem eher entgegenstand, da dies als ein »falscher« Frieden gelten konnte. Brandts Buch führt jedenfalls in grundlegende Fragen des Verhältnisses von Religion und Gewalt.

*Ernst-Dieter Hehl*

VOLKER LEPPIN (HRSG.): Thomas Handbuch (Handbücher Theologie). Tübingen: Mohr Siebeck 2016. XIV, 523 S. ISBN 978-3-16-150084-8. Geb. € 119,00.

Das Handbuch bietet eine breit angelegte Einführung in Leben, Werk und Wirkung von Thomas von Aquin, »der Zentralgestalt der mittelalterlichen Theologie« (S. V). 29 Autorinnen und Autoren, zum Teil bekannte Thomasforscher, liefern 54 voneinander unabhängige Beiträge. Der Aufbau, der sich an den Brauch der Reihe »Handbücher Theologie« hält, aber den Besonderheiten des Thomas vielleicht nicht ganz gerecht wird, besteht aus vier Sektionen. Die Beiträge sind aus den Bereichen Geschichte, Philosophie und – evangelische wie katholische – Theologie verfasst und repräsentieren die internationale Forschung.

Das Buch setzt mit einer von H. Anzulewicz verfassten gründlichen Darstellung der handschriftlichen Überlieferung und Werkausgaben ein. Außerdem werden die verschiedenen Hilfsmittel, einschließlich der Internetressourcen, angegeben. Zur weiteren Orientierung dient an dieser Stelle ein aufschlussreicher Bericht von D. Berger über die Thomas-Forschung am Beginn des 21. Jahrhunderts.

Um die Person des Thomas kennenzulernen, gibt es Abhandlungen über sein Leben (W. Stürmer), über seine Aufenthaltsstädte Paris, Köln und Neapel (V. Leppin), über den Dominikanerorden (V. Leppin), über die Universität und die scholastische Theologie im allgemeinen (V. Leppin). Eine ausführliche Darstellung über Kirche und Gesellschaft im 13. Jahrhundert (W. Stürmer) erscheint mir unangemessen lang – länger etwa als der Beitrag über die theologische Ethik – und wenig relevant, was Thomas angeht – er wird nicht einmal erwähnt.

Es werden dann Traditionen behandelt, die Einfluss auf Thomas gehabt haben, und zwar Augustinus (V. H. Drecoll), Dionysius Areopagita und Boethius (R. Rieger), der lateinische Aristotelismus (F.-X. Putallaz), Petrus Lombardus (Ph. W. Rosemann), Alexander von Hales und die *Summa fratris Alexandri* (H. Ph. Weber), Avicenna und Averroes (C. Baffioni). Abschließend werden das Verhältnis von Papsttum und weltlichen Mächten im 13. Jahrhundert (J. Miethke) sowie die dominikanische Spiritualität (E. H. Füllenbach) erörtert.

Unter dem Stichwort »Beziehungen« wird das Verhältnis des Thomas zu seinem Lehrer Albertus Magnus (M. Dreyer), seinem Kollegen Bonaventura (M. Schlosser) und dem Aristoteles-Übersetzer Wilhelm von Moerbeke (P. de Leemans) untersucht. Hinzu kommt seine Stellung im Streit zwischen Bettelorden und Weltklerikern (V. Leppin) sowie die Haltung des Thomas gegenüber den »Heiden«, vor allem bezüglich der *Summa contra gentiles* (R. Imbach).

Die Behandlung des Werkes von Thomas selbst wird in zwei Sektionen unterteilt. Zuerst werden die Schriften im einzelnen beschrieben, wobei inhaltliche Themen exemplarisch erläutert werden. Die *Quaestiones disputatae* (D. Berger), der Sentenzenkommentar (M. Basse), die Kommentare zu Boethius (R. Schönberger) und Dionysius Areopagita (R. Rieger) und vor allem die Bibelkommentare (Th. Prügl) werden hier angeführt. Die Kommentare zu Aristoteles mit kontroversen Fragen (R. Schönberger), zum *Liber de causis* (S. Folger-Fonfara), den Schriften gegen die pagane Philosophie und die Aristoteliker, allen voran die *Summa contra gentiles*, aber auch *De unitate intellectus* und *De aeternitate mundi* (R. Imbach). Daneben erfahren auch kleinere einflussreiche Werke wie *De ente et essentia* (S. Folger-Fonfara), *De rationibus fidei* (M. Basse) und *De regno ad Regem Cypri* (J. Miethke) ausführliche Einzeldarstellungen. Die *Summa Theologiae* wird im Rahmen der Werkanalyse nur in ihrem Aufbau analysiert und hinsichtlich eines problematischen Planes diskutiert (U. Köpf). Die Schriften zum Ordensleben, die Predigten und Predigtreihen sowie Gelegenheitschriften werden abschließend von M. Schlosser vorgestellt.

Im zweiten Teil der Darstellung des Werkes werden einige allgemeine Themen – den klassischen dogmatischen Traktaten entsprechend – ausgewählt. Hier gibt es Abhandlungen über Theologie als Wissenschaft, Gotteslehre, Trinitätslehre, Gottesbeweise, Schöpfungslehre, Anthropologie, Gnade und Rechtfertigung, Theologische Ethik, Christologie, Sakramentenlehre und Eschatologie, wobei die Bedeutung der leiblichen Auferstehung und damit eines der zentralen Themen der Anthropologie in den Mittelpunkt gerückt wird. Sie werden freilich nicht gründlich dargestellt, wählen dennoch paradigmatische Fragen aus und versuchen, die Gedankengänge nachvollziehbar zu machen.

Die Gotteslehre – wohlgemerkt nicht der Glaube oder die Offenbarung – ist für Thomas »der zentrale Gegensand und das Organisationsprinzip aller Inhalte der Theologie« (S. 291). Trotz der kenntnisreichen, eingehenden und akribischen Ausführungen über die Gotteslehre (N. Slenczka) leiden diese unter einem wesenhaften Mangel aufgrund des Verständnisses dessen, was Thomas mit *esse* meint. Dieser zeigt sich deutlich, wenn gesagt wird, dass *esse* von Thomas aufgefasst wird als »*actualitas omnium actuum* bzw. als *perfectio perfectionum*«. Anstatt »bzw.« steht bei Thomas »und deshalb (*et propter hoc*)«, ein entscheidender Unterschied. Es handelt sich also nicht um eine Gleichsetzung, sondern um eine Ableitung. Thomas synthetisiert dabei den Platonismus mit dem Aristotelismus. Dabei wird der Aristotelismus mit dem quasi-abstrakten Ausdruck *actualitas omnium actuum* gleichsam unter Anwendung der platonischen Sicht übertroffen. Der quasi-abstrakte Begriff *actualitas* (auch im Griechischen) ist bei Aristoteles unbekannt. Diese Veränderung bedeutet, dass das Spezifische der Theologie und Philosophie des Thomas – beispielhaft die Lehre von der Unveränderlichkeit Gottes und seiner Erkenntnis der Geschöpfe – verkannt wird, was für ein umfassendes Handbuch, das den Stand der Forschung darstellen will, bedauerlich ist.

Obwohl sie ebenfalls in der Abhandlung über Gott behandelt werden, wird eine eigene Abhandlung den Gottesbeweisen des Thomas gewidmet (R. Rieger). Der Autor bezeichnet zu Recht »das erste Ziel der Gotteserkenntnis« folgendermaßen: »Der Versuch, die Existenz Gottes zu beweisen, stellt also das notwendige Fundament der gesamten Theologie dar. Wenn diese Frage nicht beantwortet werden könnte, hinge das ganze Unternehmen der Theologie in der Luft« (S. 325). Umso befremdlich ist es, wenn die thomistischen Gottesbeweise charakterisiert werden mit Ausdrücken wie »wertlos« (S. 330), »problematisch« (S. 334) und »Schlussfehler« (S. 336). Wird ein Theologe mit einem großen Handbuch dargestellt, der nicht in der Lage ist, zu zeigen, dass Gott existiert? Ich möchte diese Behandlung der Gottesbeweise unmissverständlich kritisieren, zumal die Frage wesentlich ist.

Obwohl er ausführlich und sorgfältig logische Aspekte der Frage erklärt, wendet der Vf. meines Erachtens eine allzu naive Logik auf die konkreten Gottesbeweise an. Er besteht darauf, dass Thomas sie rein empirisch zu entwickeln beansprucht, aber, wenn das Denken die Erfahrung analysiert, kann man das nicht deduktiv nennen. Der Autor setzt voraus, dass Thomas ein deduktives Verfahren ausschließt und dennoch im ersten Beweis deduktive Faktoren einführt, was den Beweis ungültig, also »wertlos« macht. Das Ergebnis, dem Verfasser zufolge, ist, dass der Erfahrungsansatz, nämlich die Wahrnehmung von Bewegung bzw. Veränderung verzichtbar ist, was eigentlich ein erstaunliches Versehen bei Thomas impliziert, zumal er gerade aus diesem Grund den Beweisgang wählt. Die Argumentation wird nicht von einem Axiom oder einer Definition abgeleitet, wie Vf. behauptet. Es stimmt nicht: »Auf die empirische Beobachtung könnte verzichtet werden« (S. 330), als bestünde der Beweis auch ohne die Wahrnehmung von Bewegung. Er ist vielmehr das Ergebnis einer unmittelbaren Analyse der Bewegung. Es ist übrigens nicht zutreffend, den Beweis als den kosmologischen Beweis zu bezeichnen (S. 292), denn er hängt von einer Wahrnehmung von Wirklichkeit ab, einer denkenden Wahrnehmung, nicht von einer Schlussfolgerung. Es geht darum, dass es einem durch wachsende Aufmerksamkeit bewusst wird, wie die Wirklichkeit innerlich strukturiert ist. Der Beweisgang besteht vor allem in Aufmerksamkeit, also Denken, was durch das Phänomen der Bewegung erleichtert wird. Im Fall von Bewegung wird es nämlich deutlich, dass Wirklichkeit zusammen mit Möglichkeit vorkommt. Dies macht es möglich zu sehen, dass es eine Wirklichkeit ohne Möglichkeit geben muss, d. h. eine Wirklichkeit, die sich nicht verändern kann. Das ist zwar der *actus purus*, freilich aber noch nicht *ipsum esse*. Der Gott des ersten Beweises ist für Thomas nicht der Schöpfer, d. h. die Ursache des Seins. In dem Beweis wird Bewegung beschrieben, und zwar als die Überführung eines Möglichen in ein Wirkliches. Das ist aber nicht die Definition von Bewegung. Diese lautet traditionellerweise »die Wirklichkeit eines in Möglichkeit Befindlichen als solchen«. Es geht demnach nicht um zwei Wahrnehmungen, sondern vielmehr um eine einzige Doppelwahrnehmung. Und auch wenn es sich um ein Axiom oder eine Definition handelte, wäre das kein Argument gegen die Gültigkeit des Beweises, denn auch bei einem induktiven Beweis ist das Denken nicht ausgeschlossen. Es kann nicht verlangt werden, dass man Gott selbst in der Erfahrung finden soll. Die Behauptung, dass alles, was bewegt wird, von einem anderen bewegt wird, kann man nicht, wie der Autor es tut, als Axiom bezeichnen, denn sie wird in dem Beweisgang begründet. Des Weiteren ist es kein Axiom, dass es keinen unendlichen Regress gibt, denn auch dies erfährt in dem Beweis eine Begründung.

Es ist ein zusätzliches Missverständnis, dass die Beweise »auch Auskunft über das Wesen Gottes« (S. 337) geben. Thomas sagt ja ausdrücklich, dass es sich nur um das Sein eines wahren Satzes handelt. Die Beweise verweisen lediglich auf Ursächlichkeit in der Welt und, da diese die Welt transzendiert, kann man sagen, dass es Gott im landläufigen Sinne, d. h. etwas jenseits der Welt, gibt. Wenn man will, kann man sagen, dass es um die Ursächlichkeit Gottes, aber nicht um sein Wesen geht. Man kann also nicht behaupten: »Strenggenommen ist der Existenzbeweis zugleich eine Definition des Begriffes [Gott]« (S. 294). Im Übrigen ist es auch unangemessen – erst recht in Bezug auf Thomas von Aquin –, zu schreiben, es handele sich um eine »Interpretation philosophischer Beweise mit einem theologischen Begriff« (S. 337).

Eine häufig begegnende Missinterpretation findet sich in diesen Ausführungen, nämlich die Überzeugung, dass der Inhalt der Theologie mit der Offenbarung gleich sei: »Die Theologie betrachtet nur etwas, insofern es göttlich geoffenbart ist (*secundum quod sunt divinitus revelata*)« (S. 324). Thomas schreibt das aber in Wahrheit nicht über Theologie, sondern über die Heilige Schrift, wie es im angeführten Text tatsächlich heißt und hier

ausgelassen wird. Der Gegenstand der Theologie ist umfassender, da er aus den *revelabilia*, und nicht nur aus den *revelata* besteht. Mit anderen Worten: Philosophie gehört zur Theologie.

In einem weiteren Abschnitt unter der nicht gut verständlichen Überschrift »Strukturen« werden Fragen nach Theologie und Philosophie (V. Leppin), Theologie und Heil (N. Slenczka) wie auch Theologie als didaktische Aufgabe (U. Köpf) erörtert.

Der letzte Teil des Bandes ist der Wirkung des Aquinaten gewidmet. Darunter werden seine Seligsprechung (E. H. Füllenbach), das erste Jahrhundert nach seinem Tod (P. Walter), die reformatorische Auseinandersetzung (M. Wriedt), die Ausbildung einer Schule und der Neuthomismus (P. Walter) verstanden.

Unvermeidlicherweise fehlen wichtige Themen der thomistischen Theologie, was bei einem Buch, das viel mehr als nur die Lehre des Thomas behandelt, nicht verwunderlich ist. Bedauerlich ist festzustellen, dass für die Lehre des Thomas im Gesamtverhältnis des Bandes relativ wenig Raum bleibt, zumal das Buch die vom Verlag festgelegte Aufteilung der Handbuch-Serie zugrunde legt, die für Thomas nicht angemessen ist, selbst wenn die Ausführungen für sich interessant sind. Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis und Registerwerk am Schluss machen den Band gut benutzbar. Dass die Anmerkungen im Text in Klammern angegeben werden – häufig mehrere Zeile lang –, wirkt auf mich störend.

William J. Hoye

ULRICH HORST: Thomas von Aquin. Predigerbruder und Professor. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2017. 338 S. ISBN 978-3-506-78679-1. Kart. € 69,00.

»Tut man einen Schritt in das strenge Gefüge der Theologischen Summe des heiligen Thomas von Aquin, so möchte man sich hin und wieder fragen: Sind diese Sätze wirklich von einem lebendigen Menschen geprägt worden, oder hat sich in ihnen nicht vielmehr der objektive Sachverhalt selber zu Wort gebracht, nicht berührt – weder getrübt noch erwärmt – durch den Atem eines hier und jetzt lebendig wirklichen Denkers?« – Mit diesen Worten hat Josef Pieper treffend den Lektüreindruck der Schriften des Thomas von Aquin beschrieben. Die vermeintliche »Objektivität« der thomanischen Diktion mag einer der Gründe dafür gewesen sein, dass man – insbesondere in der Neuscholastik – die Schriften des Thomas mitunter ähnlich zitiert hat wie im Kommunismus jene von Karl Marx: als Autoritäten, jedoch ohne Sinn für die historischen und biographischen Bedingungen ihrer Entstehung. Inzwischen haben sich die Zeiten geändert: Nicht nur hat Thomas seine herausragende Stellung als Lehrautorität der katholischen Theologie verloren; die historische Forschung des 20. Jahrhunderts hat überdies eine umfassende Verankerung seines Denkens und seiner Schriften im Kontext seiner Zeit wie seiner Biographie erbracht. Von den großen Darstellungen zur Biographie des Thomas sind insbesondere die Standardwerke von M. Grabmann, M.-D. Chenu, J. Weisheipl und J.-P. Torrell zu nennen, flankiert von den Ergebnissen der editorischen Arbeit an der historisch-kritischen *Editio Leonina*.

Der Band von Ulrich Horst fügt sich nahtlos in diese Reihe ein. Zwar erscheint er zunächst von einem weniger umfassenderen Anspruch bestimmt: Handelt es sich doch formal um einen Sammelband mit 15 Beiträgen, die im Zeitraum von 36 Jahren entstanden sind und in ihrer Kompilation als Summe eines Forscherlebens gelten können. Doch beanspruchen sie mit Recht für sich eine »innere Einheit«, insofern sie vom »Predigerorden« handeln und von »seinem Ort in der Kirche, wie ihn Thomas von Aquin mit Argu-